

# Für eine effektivere Denkmalpflege

Gastkommentar

von BENNO SCHUBIGER

Am 18. Dezember eröffnete Bundesrat Alain Berset feierlich das Kulturerbejahr 2018. Es wurde von der Europäischen Kommission ausgerufen, und die Schweiz entschloss sich zur Beteiligung unter Federführung des Bundesamts für Kultur (BAK). Nach dem Hochamt in Bern beginnt nun also die Arbeit der zirka drei Dutzend nationalen Organisationen, die sich zum gesamtschweizerischen Trägerverein «#Kulturerbe2018» zusammengeschlossen haben. Es ist zu hoffen, dass das Kulturerbejahr 2018 hierzulande mindestens zu einem ähnlichen Erfolg kommt wie 1975 das Europäische Denkmalschutzjahr. War dieses unter dem Eindruck der massiven Substanzverluste durch Abbrüche historischer Baudenkmäler in den vorangegangenen Jahren der Hochkonjunktur lanciert worden, so sind heutzutage die Bedrohungen für unser baukulturelles Erbe subtiler.

Auch wenn die Hochschätzung des Kulturerbes seit der Aufklärung zum Wertekanon unserer Zivilisation gehört, spielt sich seit mehreren Jahrzehnten schleichend eine Marginalisierung der Rolle der Denkmalpflegen in vielen Kantonen und Grossstädten ab: durch Ausdünnung der Personaldecke dieser Amtsstellen, durch deren Rückstufung innerhalb der Verwaltungs-Organigramme, durch Sparmassnahmen in ihren Etats. Beeinträchtigungen für unsere Baudenkmäler und Ortsbilder brachten in den letzten Jahren auch Massnahmen im Zusammenhang mit der Energiewende (Energiegewinnung und -dämmung an schutzwürdigen Monumenten) und mit der baulichen Verdichtung (massstabslose Grossüberbauungen in erhaltenswerten Ortsbildern). Substanzverluste infolge ortsplanerischer Willkür, infolge von Abbrüchen auf Vorrat oder gar wegen baubehördlichen Fehlverhaltens sind der Ausdruck eines weiteren Malaises.

Den Hintergrund für solche Entwicklungen bilden mehrere Faktoren: ein mancherorts geschichtsloses Unverständnis für den Wert

Es besteht vielerorts  
ein geschichtsloses Unverständnis  
für den Wert des baukulturellen Erbes  
unserer Städte und Dörfer.

des baukulturellen Erbes unserer Städte und Dörfer, dann die Geringschätzung der Bedeutung unserer Kulturlandschaften für die Identität unseres Landes, auch ein riskantes Spiel mit dem touristischen Kapital, welches unsere Monumente und Ortsbilder darstellen, und schliesslich die Verkennung der Rollen unseres Bauerbes bei der historischen, sozialgeschichtlichen und ästhetischen Bildung unserer Bevölkerung – der angestammten und der zugezogenen. Wegen solcher Entwicklungen büsst unser baukulturelles Erbe in den politischen, baubehördlichen und raumplanerischen Entscheidungen zunehmend seinen Rang ein.

Unsere «kulturellen NGO» – z. B. der Schweizer Heimatschutz, die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, der Schweizerische Burgenverein oder Domus Antiqua Helvetica – sind leider zu wenig stark, um unserem Land zu einer durchschlagskräftigeren Denkmalpflegepolitik zu verhelfen, auch wenn sie gesamthaft mehrere zehntausend Mitglieder vertreten. Die privaten Vereine können zwar in ihren spezifischen Themenfeldern agieren und als «pressure groups» sogar agitieren. Die eigentliche Politik aber spielt sich in den Räten und Behörden der Kommunen, der Kantone und des Bundes ab. Und dort ist der Stellenwert des Themas oft gering und sind der Akteure zu wenige, die sich den Einsatz für unser Bauerbe auf ihre Fahnen geschrieben haben. Dabei hat eine repräsentative Umfrage im Auftrag des BAK 2015 ergeben, dass ein grosser Anteil der Bevölkerung aller Altersklassen in allen Landesteilen hohe bis sehr hohe Sympathien gegenüber Themen haben, welche Denkmäler und Ortsbilder betreffen. Da würde man doch meinen, dass die Kulturpolitiker mit Monumenten-Affinität eine effektivere Denkmalpflegepolitik erzielen könnten.

Das noch junge Kulturerbejahr 2018 wird bestimmt einen Sensibilisierungsschub bezüglich Anliegen unseres Bauerbes bringen. Wir wünschen uns, dass er auch die Politiker aller drei Staatsebenen erreichen wird.